

Zum Thema

„Diskussionen muß man vorbereiten“⁴¹ *)

Auf der Tagesordnung einer Mitglieder-versammlung der Ortsgruppe Schöneiche bei Berlin stand das Referat eines Genossen über die Kulturarbeit unserer Partei. Das Referat war leider nur allgemein, zu allgemein gehalten, so daß nach dem Referat eine Verlegenheitspause eintrat, weil sich niemand zur Diskussion meldete.

Wie hätte das vermieden werden können? Zunächst hätte sich der Referent vor der Ausarbeitung seines Referates beim Ortsgruppenvorstand über die örtlichen Verhältnisse, die bestehenden Kultureinrichtungen und Kulturorganisationen erkundigen sollen. Hiervon ausgehend, hätte er dann in seinem Referat über die Möglichkeiten der Verbesserung der Kulturarbeit im Ort sprechen können, bei gleichzeitiger Aufzeigung neuer Methoden.

Aber auch der Ortsgruppenvorstand hätte sich auf das Thema vorbereiten müssen, um nach dem Referat den Mitgliedern, die zum Teil in Betriebsgruppen in Berlin arbeiten und nicht über alle im Ort bestehenden Kultureinrichtungen und -Organisationen informiert sind, hierüber Aufklärung zu verschaffen.

Dabei wäre es zweckmäßig gewesen, die in der örtlichen Kulturarbeit tätigen Genossen aufzufordern, einiges über ihre künftigen Arbeitsziele und -methoden zu sagen.

So hätte der Ortsgruppenvorstand leicht den Übergang vom Referat zur Diskussion gefunden.

Ich nehme diesen Vorfall als Beispiel dafür, wie sich in fast allen Orts- und Wohnbezirksgruppen und auch in manchen Betriebsgruppen unserer Partei der Vorstand gewohnheitsmäßig noch im alten, ungenügenden Arbeitsstil bewegt.

Die Entwicklung zu einer Partei neuen Typus verlangt auch vom Vorstand die Entwicklung neuer Methoden in seiner Arbeit. Zumindest geht es nicht an, daß sich der Vorstand nach wie vor darauf beschränkt, die Versammlung formell zu leiten, die Genossen nach einem Referat zur Diskussion aufzufordern, womöglich — wenn sich niemand meldet — dem Referenten gleich das Schlußwort zu erteilen und zum Punkt „Verschiedenes“ überzugehen, ohne eine eigene Stellungnahme zum Referat beizubringen.

Der Zweck einer Diskussion ist, Stellung zu den im Referat aufgeworfenen Problemen zu nehmen und die Möglichkeiten zu erörtern, wie mit den Orts- oder Betriebsgruppe zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln zur praktischen Lösung dieser Probleme beigetragen werden kann. Hierzu ist es aber notwendig, den Mitgliedern der Gruppen die ihnen innerhalb und außerhalb der Partei dafür bereitstehenden Kräfte und Mittel zur Kenntnis zu bringen und ihnen gleichzeitig einen Vorschlag des Gruppenvorstandes zu unterbreiten, wie er sich die Arbeit auf diesem Gebiet für die Zukunft vorstellt.

Die Diskussion soll dann zur Verbindung von Theorie und Praxis führen und eine Beschlußfassung mit Terminangabe über die sofort einsetzende Arbeit im Gefolge haben. Und in der nächsten Mitgliederversammlung soll dann der Gruppenvorstand über das inzwischen erzielte Ergebnis der Arbeit der damit beauftragten Genossen berichten. Max Pichmann

*) Siehe »Neuer Weg«, Heft 6/1949, Seite 32.

Was man als Massenagitator

beachten sollte

Eine der wichtigsten, aber auch der schwersten und verantwortungsvollsten Aufgaben der Massenagitation ist das Referieren in Belegschaftsversammlungen der Großbetriebe. Nur die geeignetsten Genossen sollten dazu verwandt werden.

Wir haben im volkseigenen Kunstseidenwerk Premnitz Mitte Juni eine gut gelungene Versammlung gehabt, in der Genosse Gerhart Eisler sprach. Er ist ein beispielhafter Massenagitator: Frisch und lebhaft, einfach und klar, ohne Fremd- und Schlagworte, vor allem aber mitreißend und begeisternd. Jeder Zuhörer spürte: Genosse Eisler kann packen und begeistern, weil er selbst gepackt und begeistert ist von seinem Kampf und seiner Aufgabe.

Genosse Eisler war es ein Bedürfnis gewesen, sich vor der Versammlung eingehend mit den Arbeitern an ihrem Arbeitsplatz zu unterhalten. Als er nach der Versammlung erfuhr, daß aus produktionstechnischen Gründen die Frauen in der Sortierung nicht an der Versammlung teilnehmen können, ging er trotz seiner knappen Zeit zu ihnen und sprach, auf einer Kiste stehend, etwa 30 Minuten in dieser Abteilung.

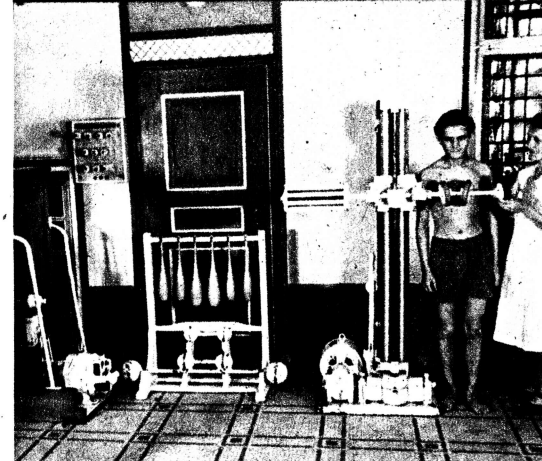
Kurze Zeit später war eine Kundgebung zum Mailänder Weltgewerkschaftskongreß angesetzt, zu der eine Genossin vom Bundesvorstand des FDGB sprach. Diese Genossin eilte nur nach dem Referat kurz durch die Betriebsabteilungen. Man fühlte, ihr fehlte der Kontakt. Ihr Referat war wohl inhaltvoll, exakt — wörtlich ausgearbeitet —, aber gleichgültig und tot. Die Arbeiter mußten sich eine Lektion anhören, die wohl theoretisch richtig, aber ohne eigene Gedanken war. Zudem war das ganze Referat voller Fremdwörter, zu abstrakt, und es ging nur ungenügend auf den gegenwärtigen Kampf des Weltgewerkschaftsbundes ein.

Die Arbeiter antworteten auf ihre Weise: viele von ihnen schliefen. Doch hätte diese mißlungene Versammlung in gewissem Sinne einen Erfolg haben können, wenn die Genossin willens gewesen wäre, aus ihren Fehlern zu lernen. Das war nicht der Fall. Als sie hinterher kritisiert würde, fragte sie empört: „Ist das bei euch so üblich?“ (Genosse Gerhart Eisler aber hatte sich von selbst überall erkundigt, ob man mit ihm zufrieden gewesen sei.) Ein Genosse empfahl ihr, einmal Kalinin: „Über kommunistische Erziehung“ durchzuarbeiten, der unschätzbare Hinweise für Referenten gibt, und er nannte ihr einige ihrer Hauptfehler. Ihre Reaktion darauf war, daß sie ihn fragte, in welcher Eigenschaft er sie überhaupt kritisiere, und sie verbat sich schroff jede Kritik. Auf seinen Einwand, daß man vom Genossen Eisler viel lernen könne, besonders, daß man aus dem Herzen sprechen müsse, entgegnete sie nur folgendes: „Genosse Eisler konnte aus eigenem Erleben berichten ...“

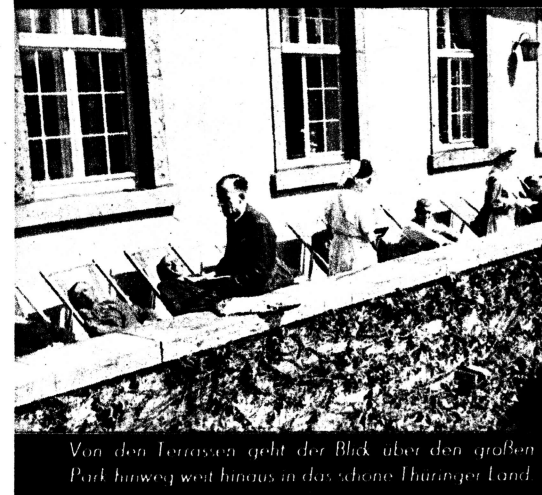
Kann ein Referent des FDGB, der mit den Massen und ihrem Kampf um die Einheit der Gewerkschaftsbewegung und den Frieden der Welt verbunden ist, der Meinung sein, daß er nicht Selbsterlebtes schildert, daß er also über etwas spricht, das ihn nur äußerlich berührt? Wer nicht den Kampf der Massen als seinen Kampf erlebt und in Wallung ist, kann niemals Massen in Wallung bringen und für den Kampf begeistern. Götz Scharf



Das Schloß des Schokoladenindustriellen Huther (Maxhütte bei Saalfeld) wurde Erholungsheim für die Arbeiter der Maxhütte.



Oben und unten: Wo der „soziale Betriebsführer“ jährlich ein Mehlkloß der Lohnsumme „seiner“ Arbeiter verpfafte, erholen sich heute schwerarbeitende Menschen, für deren Gesundheit das Beste gut genug ist.



Von den Terrassen geht der Blick über den großen Park hinweg weit hinaus in das schöne Thüringer Land.

